

# Neue Fragen der Linguistik

Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums,  
Paderborn 1990

Band 1: Bestand und Entwicklung

Herausgegeben von Elisabeth Feldbusch,  
Reiner Pogarell und Cornelia Weiß

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1991



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Neue Fragen der Linguistik** : Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums, Paderborn 1990 /  
hrsg. von Elisabeth Feldbusch ... – Tübingen : Niemeyer

NE: Feldbusch, Elisabeth [Hrsg.]; Linguistisches Kolloquium <25, 1990, Paderborn>

Bd. 1. Bestand und Entwicklung. – 1991

(Linguistische Arbeiten ; 270)

NE: GT

ISBN 3-484-30270-4      ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1991

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

## TEXTTRADITIONEN IN DEN ERBAUUNGSSCHRIFTEN GEORG PHILIPP HARSDÖRFFERS

Oliver Pfefferkorn

Im Spektrum der Textsorten des 17. Jahrhunderts nehmen diejenigen religiös-erbaulichen Charakters quantitativ und wohl auch qualitativ eine besondere Stellung ein. Sie zählten zu den am häufigsten gedruckten Texten der Zeit, was auf ihre weite Verbreitung schließen läßt. Sie sprachen zumeist ganz allgemein den Christen an, unabhängig von seinem weltlichen Stand, seinem Besitz und seiner Bildung. Für viele Menschen boten sie die einzige Möglichkeit, mit literatursprachlichen Varianten der deutschen Sprache in Berührung zu kommen. So lernten die Protestanten des 16. und 17. Jahrhunderts an Erbauungsbüchern, Kirchenliedern, dem Katechismus und der Bibel lesen und schreiben, so daß diese Texte sicher Einfluß auf ihren Wortschatz und ihren sprachlichen Ausdruck nahmen, allerdings in einem heute wahrscheinlich nicht mehr eindeutig zu rekonstruierenden Maße. Es liegt hier die Vermutung nahe, daß die sprachliche Varietät im Bereich der Erbauungsliteratur einen besonderen Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Standardsprache ausgeübt hat, den es freilich noch nachzuweisen gilt. Dieser ist weniger auf den Ebenen des Sprachsystems zu suchen; die besondere Leistung der Erbauungsliteratur in diesem Prozeß liegt m. E. vielmehr in einem Ausbau der Mittel des individuell-emotionalen Sprechens und des emotionalen Argumentierens und Beeinflussens.

Die Erbauungsliteratur erlebte im 17. Jahrhundert zum letzten Mal einen großen Aufschwung. Vor allem Geistliche, aber auch Angehörige der höheren weltlichen Schichten sowie nahezu alle bedeutenden Dichter der Barockzeit verfaßten derartige Literatur. Ein Vergleich mehrerer Erbauungsbücher aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigte, daß sie in wesentlichen Merkmalen übereinstimmen, daß also der von der Textsorte vorgegebene Rahmen relativ starr war. Die bei der Produktion solcher Texte zu beachtenden Regeln waren traditionell bestimmt. Anhand dreier Erbauungsschriften des Nürnbergers Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658), der "Geistreichen Betrachtungen nach den Sieben Bitten in dem heiligen Gebete Vater unser" (Nürnberg 1649), der "Göttlichen Liebeslust / Das ist die verborgenen Wohlthaten Gottes zur Erweckung himmlischer Liebe entdeckt" (Nürnberg 1653) und der "Hohen Schul Geist- und Sinnreicher Gedancken" (Nürnberg 1656), sollen die Rolle von und der Umgang mit Texttraditionen sowie ihre Herkunft exemplarisch demonstriert werden. Harsdörffer wurde gewählt, weil er im 17. Jahrhundert zu den bekanntesten und produktivsten Autoren zählte, weil seine Werke fast ausnahmslos keine literarischen Meisterleistungen darstellen, sondern eher dem Tagesschrifttum zuzuordnen sind und damit als typisch für diese Zeit gelten können und weil Texttraditionen auch in seinen anderen Werken eine bedeutende Rolle spielen.

Die Entstehung und das Wirken von Traditionen ist nun eng mit der Erscheinung der Intertextualität verbunden. Dadurch, daß sich ein Autor mit seinem Text bewußt oder auch unbewußt irgendwie auf andere Texte oder Gruppen von Texten bezieht, die wiederum intertextuelle Bezüge aufweisen, entwickeln sich ja Traditionslinien und Textsortenregeln. Lerchner (1988: 289) unterscheidet sechs verschiedene Klassen von Intertextualitätsbezie-

hungen, die die Phänomene des Vortextuellen systematisieren und damit die komplexe Erscheinung der Tradition faßbarer machen können. Der Produzent eines Textes stellt nach Lerchner über der Erzeugung seiner Äußerung Bezüge her:

- auf ein adäquates Handlungsmuster bzw. eine entsprechende Textsorte,
- auf einen exemplarischen Einzeltext innerhalb dieses Handlungsmusters,
- auf einen exemplarischen Einzeltext im Rahmen nichtidentischer Handlungsmuster,
- auf eine Summe von Einzeltexten, die bestimmte gemeinsame Merkmale besitzen,
- auf von konkreten Texten relativ isolierte Textsequenzen, Strukturtypen oder stilistische Stereotypen,
- auf ein Muster der Sachverhaltsdarstellung.

Zu ergänzen wäre noch, daß solche intertextuellen Bezüge sowohl struktureller als auch thematischer oder funktioneller Natur sein können. Welche derartigen Beziehungen lassen sich nun an Harsdörffers Erbauungstexten nachweisen? Bevor ich detailliert darauf eingehe, möchte ich zunächst die wichtigsten Merkmale dieser Schriften angeben.

Es handelt sich bei diesen Texten ausschließlich um Aufforderungstexte, die sich dem Untermuster RATSCHLAG zuordnen lassen (vgl. Hindelang 1978: 413). Das ergab die Analyse der Handlungsbedingungen und der Illokutionsstruktur. Harsdörffer realisiert in ihnen das allgemeine Handlungsmuster BEHAUPTEN - BEGRÜNDEN - AUFFORDERN. Die Einbettung der Erbauungstexte in den spezifischen Handlungszusammenhang einer Beratungssituation dominiert die übrigen für sie charakteristischen Merkmale, ihre Adressierung an eine breite Bevölkerungsschicht, ihre inhaltliche Konzentration auf christliche Wertvorstellungen und schließlich, als ein textinternes Merkmal, die Nutzung von Stilelementen, die das Akzeptieren der Intentionen des Verfassers durch den Leser absichern, indem sie eine positive Einstellung des Lesers zum Aufforderungsinhalt hervorzurufen beabsichtigen (vgl. Pfefferkorn 1990: 45ff.).

Bei der Produktion seiner Erbauungstexte orientierte sich Harsdörffer, im Gegensatz zu seinen nichtpoetischen weltlichen Texten, in starkem Maße an den von der Rhetorik bereitgestellten Verfahren, er nutzte in erster Linie ihre Vorschriften für die *inventio* und die *elocutio*.

Als Ansatzpunkte für die Ermittlung von Traditions- bzw. Intertextualitätsbeziehungen dienten entsprechende Markierungen in den Texten, die deutlich auf einige Prätexte verweisen. Zu nennen sind hier an erster Stelle die Werke Martin Luthers und die Bibel, die Harsdörffer mehrfach als das Ideal für geistliche Schriften bezeichnet und ausgiebig zitiert. Daneben bezieht er sich oft auf Augustin, und schließlich erwähnt er noch Johann Arndt und seine "Bücher vom wahren Christentum" sowie den Engländer Joseph Hall.

Aus der Bibel in der Übersetzung Luthers übernimmt Harsdörffer neben vollständigen Sätzen, die er inhaltlich kaum verändert, auch Teilsätze und längere Wendungen, die er inhaltlich erweitert oder kürzt und in ihren syntaktischen Konstruktionen dem neuen Kontext angleicht. Interessant ist, daß er in diesen Zitaten zwar alte lautliche und morphologische Formen verändert, die Satzverknüpfung deutlicher kennzeichnet, den Wortschatz aber weitgehend unberührt läßt (vgl. ders.: 170). Da seit dem Erscheinen der Lutherbibel schon über 100 Jahre vergangen waren, drängt sich die Vermutung auf, daß einige Wörter und Wendungen doch schon archaisch wirkten und gerade deshalb in diese Texte aufgenommen wurden. Sie geben ihnen ein im Gegensatz zur Alltagssprache und anderen literatursprachlichen

Varianten stehendes sakrales bzw. feierliches Gepräge. Mit den Zitaten baut Harsdörffer zugleich auch die in ihnen enthaltenen Stilelemente in seine Texte ein.

Luther erscheint bei Harsdörffer vorrangig als Vorbild im stilistischen Bereich. Ein Bezug der untersuchten Texte zu konkreten Lutherschriften ließ sich nicht nachweisen, Harsdörffer schließt sich vielmehr an das Gesamtwerk Luthers an, vor allem aber an seine Predigten und Erbauungsschriften. Ein Vergleich der "Geistreichen Betrachtungen" mit zwei Lutherschriften zum gleichen Thema, der "Auslegung deutsch des Vater unnsere fuer dye einfeltigen leyen" (WA, Werke II: 80130) und der Abhandlung "Eyn kurtze form, das Pater noster zu versteen unnd zu beten" (WA, Werke VI: 11-19) ergab jedoch, daß sich die intentionalen Strukturen dieser Texte gleichen und Ähnlichkeiten im Wortschatz bis in einzelne Wendungen hinein bestehen (vgl. ders.: 171). Zudem besitzen diese Schriften auch in stilistischer Hinsicht weitreichende Gemeinsamkeiten, die auf der Dominanz jeweils analoger Stilelemente beruhen. Die für Harsdörffers Texte charakteristischen Stilelemente der Wiederholung, der Entgegensetzung, der Steigerung, des bildlichen Ausdrucks, des Personenbezugs und der Häufung und Reihung finden sich ebenso bei Luther, wengleich die Frequenz ihres Auftretens verschieden ist. Somit scheinen also Luthers Werke und Harsdörffers Erbauungsschriften in einer direkten intertextuellen Relation zu stehen. Eine Ausweitung des Betrachtungsrahmens führt allerdings zu einem davon etwas abweichenden Bild. So besitzen auch andere Erbauungstexte des 17. Jahrhunderts sowohl in der intentionalen Struktur als auch in ihrem Stil ähnliche Merkmale, z. B. Johann Arndts erstes Buch "Vom Wahren Christentum" (Frankfurt am Main 1605) oder Martin Hyllers "Güldenes Schatzkästlein" (Lüneburg 1644), die mit Harsdörffers Schriften dann ebenso intertextuell verbunden sind. Andererseits gingen von Luther zwar entscheidende Impulse für die protestantische Erbauungsliteratur aus, doch auch seine Texte existieren nicht unabhängig von Traditionen. Zu nennen wäre hier die Tradition der volkssprachlichen Erbauungsliteratur, die sich an der Wende vom Hohen zum Späten Mittelalter herausbildete. Sie war ursprünglich von Bettelorden im franziskanisch-augustinischen Bereich als volksmissionarisches Mittel konzipiert worden, suchte also den Weg in breite Schichten. Diese frühen Erbauungsschriften boten zumeist konkrete nachvollziehbare Regeln für ein frommes Leben. Dieser Zweck bestimmte weitestgehend ihre Form. Luther nahm diese im Lauf der Zeit von verschiedenen theologischen Strömungen weiterentwickelte Form auf und verband sie mit dem seiner Lehre gemäßen neuen Inhalt (vgl. Schwencke 1970).

Auf eine weitere Traditionslinie, in der Luther steht und mit ihm die gesamte Erbauungsliteratur, weist u. a. Krummacker (1976) hin, worauf ich mich im folgenden beziehe. Es ist die Tradition der Rhetorik, die Luther mit den Schreibern des 17. Jahrhunderts verbindet. Sowohl seine Predigten als auch seine Erbauungsschriften und entsprechende Werke der Barockzeit übernahmen die rhetorischen Regeln für die *inventio* und die *elocutio*. Sie orientierten sich dabei am *sermo humilis*, der auf Augustin zurückgeht und in dem Frömmigkeit und Beredsamkeit auf einer mittleren Stilebene miteinander verschmelzen (vgl. Auerbach 1952). Die Kirchenväter versuchten dem Vorwurf, die Bibel weise ein sprachlich dürftiges Gewand auf, entgegenzutreten, indem sie behaupteten, die Bibel sei nach den rhetorischen Regeln der Antike verfaßt, sie enthalte alle rhetorischen Tropen und Figuren. So kamen sie zu der Auffassung, daß die Heilige Schrift ein Kunstwerk von hohem sprachlichen Rang sei, das sich durchweg an den antiken Schriften messen lasse, diese sogar über-

rage. Von da an erscheint die Bibel als Vorbild für die rhetorisch-affektive Textgestaltung. Augustin koppelt gleichzeitig die Rhetorik mit der christlichen Verkündigung überhaupt. Für die Predigt lehnt er allerdings die in der Rhetorik übliche Zuordnung der Stilhöhe zum Gegenstand ab, da diese sich ausschließlich mit erhabenen Gegenständen beschäftigt, er stellt vielmehr eine Beziehung zum Zweck der Rede her. Je nachdem, ob der Prediger belehren, loben oder tadeln will, bewegen oder aufrufen, soll er die entsprechenden Stilmittel wählen. "Da das *docere* Hauptaufgabe der Predigt und diese eine Hauptform christlicher Literatur ist, gewinnt der niedere Stil in allen Erörterungen christlicher Literaturtheorie besonders breiten Raum, wenn nicht sogar [...] ausschließliche Bedeutung." (Krummacher 1976: 412) Dieses Postulat eines einfachen Stils in der geistlichen Literatur erhält sich bis ins 17. Jahrhundert, beginnt sich aber im Kreise der Sprachgesellschaften deutlich zu lockern. Da diese danach strebten, die deutsche Sprache auf eine Stufe mit den übrigen europäischen Sprachen zu stellen, und sie deren Vorzüge, vereinfacht ausgedrückt, vor allem in der Möglichkeit zum Ausdruck einer hohen Stillage sahen, mußte ihnen der einfache Stil besonders für die geistliche Dichtung nicht unbedingt geeignet erscheinen. So plädierten sie für die Verwendung auch des hohen Stils in geistlichen Gedichten und verwiesen wiederum auf die Bibel als die entscheidende Autorität in solchen Fragen. Im Hohen Lied und in den Psalmen sahen sie ihre Vorstellung von einer erhabenen religiösen Dichtung in vorbildlichem Maße realisiert. Diese Auffassung befindet sich jedoch nicht außerhalb der von Augustin begründeten Tradition der christlichen Rhetorik, denn er hatte nur allgemein die *genera dicendi* mit dem Redezweck in Verbindung gebracht. Für den barocken Dichter bestand somit die völlig legitime Möglichkeit, auch geistliche Gedichte im hohen Stil zu verfassen. Daneben behielt der niedere Stil vorrangig in auf die Auslegung von biblischen Texten gerichteten Dichtungen weiterhin Gültigkeit. Diese Bemerkungen gelten nun in gleicher Weise für geistliche Prosaschriften.

Harsdörffer ordnet sich mit seinen Erbauungsschriften in diese primär stilistische Tradition des *sermo humilis* ein, er steht genau in dem aufgezeigten Spannungsfeld zwischen niederem und hohem Stil in der christlichen Literatur. Die Analyse ergab, daß die sprachlich-stilistische Gestaltung seiner Erbauungstexte durchaus nicht schlicht und einfach ist, wie das generalisierend für die gesamte protestantische Erbauungsliteratur von Merkel (1967: 9f.) behauptet wurde, sondern von den Regeln der Rhetorik geprägt ist, daß sie aber der Sprachgestaltung seiner geistlichen Gedichte hinsichtlich des sprachlichen Schmucks noch weit unterlegen ist. Harsdörffer ordnet damit in seinem praktischen Wirken einem Stoff, dem durchaus der höchste Stil entspräche und dem er in der Dichtung auch entspricht, eine weniger hohe Stillage zu. Wahrscheinlich geschieht dies unter dem Einfluß der soeben aufgezeigten Tradition, die das Aufkommen gesteigerter Stilelemente in der Erbauungsliteratur zwar nicht völlig verhindert, aber doch erschwert.

Als ein weiterer Traditionsbezug in Harsdörffers Erbauungstexten kann der Rückgriff auf sprachliche Mittel genannt werden, die für Texte der mittelalterlichen deutschen Mystik typisch waren. Harsdörffer nimmt viele mystisch vorgeprägte sprachliche Bilder auf, er teilt mit der mystischen Sprache ebenso den Hang sowohl zum steigernden bzw. hyperbolischen als auch zum paradoxen Ausdruck. Es ließ sich allerdings nicht feststellen, ob er die entsprechenden Werke tatsächlich gelesen hat. In den untersuchten Schriften weist er jedenfalls nicht ausdrücklich auf die mystische Literatur. Da er jedoch mit der zeitgenössischen Lite-

ratur des In- und Auslands sehr vertraut war, ist anzunehmen, daß der mystische Zug auf diesem Wege in seine Texte kam. Die Mystik erfuhr ja im 17. Jahrhundert in Deutschland sowie in ganz West- und Südeuropa eine Wiederbelebung. Dieser Traditionsbezug stellt sich somit wahrscheinlich nicht durch den intertextuellen Bezug auf bestimmte Texte her, sondern eher wohl durch eine Beziehung auf von konkreten Texten relativ isolierte Textsequenzen und stilistische Stereotype, die in den verschiedensten Textsorten der Barockzeit anzutreffen sind.

Traditionell vorgegeben ist auch die Illokutionsstruktur der untersuchten Texte, sie geht letztlich ebenso auf die Bibel zurück, konkret auf die Briefe des Neuen Testaments. Die Mehrzahl dieser Briefe setzt sich aus einer Abfolge informierender und auffordernder Textteile zusammen, wobei die Aufforderungen die dominierenden illokutiven Handlungen darstellen. Die informierenden Abschnitte behandeln meist in argumentativer Weise einzelne Aspekte der christlichen Lehre, die auffordernden Teile ziehen daraus dann entsprechende Schlußfolgerungen für den Leser und ermahnen ihn, diese in seinem täglichen Leben zu beachten. Eine genauere Analyse muß an dieser Stelle unterbleiben. Die Gemeinsamkeiten mit Harsdörffers Texten reichen partiell bis in die formale Struktur der Aufforderungen hinein, sie bestehen auch hinsichtlich der Rezeptionshaltung. Als Beispiele möchte ich nur die Briefe des Paulus an die Epheser und die Philipper hervorheben.

Schließlich verarbeitete Harsdörffer in seinen Erbauungstexten noch Einflüsse fremdsprachiger, vor allem spanischer und englischer Erbauungsliteratur, auf die ich hier aus Platzgründen nicht mehr eingehen kann (vgl. Sträter 1987: 98ff.).

Nahezu alle Charakteristika der Erbauungstexte Harsdörffers sind somit in irgendeiner Weise traditionell bestimmt. Sie beziehen sich dabei intertextuell jeweils nicht direkt auf exemplarische Einzeltexte, eine Ausnahme bildet die Bibel, die jedoch eine Vielzahl sehr verschiedenartiger Texte enthält, auch nicht auf das Gesamtwerk eines Autors, wie z. B. Luther, sondern vielmehr auf die Textsorte der Erbauungsliteratur mit der Gesamtheit ihrer für das 17. Jahrhundert gültigen Merkmale. Alle Kennzeichen der untersuchten Texte besitzen den Status von Textsortenspezifika der Erbauungsliteratur dieser Zeit, sie treten in den meisten der von mir bislang untersuchten Erbauungstexte mehr oder weniger deutlich zutage. Harsdörffer bringt also kaum Eigenes in seine derartigen Schriften ein, er verharrt weitestgehend in den von der Tradition abgesteckten Grenzen. Was ihn von ihr unterscheidet, besonders von Luther und der älteren Tradition, was er jedoch mit vielen zeitgenössischen Erbauungsschriftstellern gemeinsam hat, kann man vielleicht mit dem Begriff "Überbietungssyndrom" bezeichnen, mit dem Lange die Kunstsprache des Barock generell charakterisiert. Er meint damit den Sachverhalt, der in der "selbstaufgelegten Verpflichtung der Barockautoren zur imitatio einerseits und dem schaffenspsychologischen Grundbedürfnis nach der 'aemulatio veterum' andererseits" wurzelt. Dieses Verfahren erlaubte es dem Dichter, "den antiken Musterautoren ihre künstlerischen Geheimnisse abzulauschen, sie auf ihre formalen Techniken hin abzuklopfen, um dann ihre Errungenschaften selbst zu perfektionieren." (Lange 1974: 32). Was Lange zuerst einmal auf die antiken Musterautoren bezieht, läßt sich ohne Probleme auf die Bedeutung der Vertreter der traditionellen Erbauungsliteratur für Harsdörffer ausweiten. Er greift die von der Tradition überlieferten Merkmale und Stilelemente auf, verwendet aber gerade die Stilelemente viel ausgedehnter und weitreichender, aber doch noch in gewissen Grenzen. Indem er sie allerdings kaum variiert,

nichts Neues hinzubringt, erliegt er zumindest partiell der Gefahr des Stereotypen. Die ständige Wiederholung derselben Bibelzitate und bestimmter Wendungen deutet in diese Richtung. Diese Äußerungen werden nicht mehr neu formuliert, sondern einfach immer wieder übernommen, als Ganzes in den neuen Kontext eingebaut, womit die Tendenz zu ihrer inhaltlichen Entleerung einhergeht, die dazu führen kann, daß der Rezipient das Interesse am Text verliert, da dieser keine neuen Informationen mehr bietet. Harsdörffer bleibt mit seinen Erbauungsschriften völlig in den von den Textsortenregeln festgelegten Erwartungen, versucht allerdings, einzelne ihrer Elemente zu intensivieren. Wer aber bei den intendierten Adressaten Interesse für seine Werke wecken will, muß zwischen Erwartungserfüllung und sich in Grenzen haltender Erwartungsstörung balancieren, muß neue Aspekte in die Diskussion einbringen. Gerade das geschieht bei Harsdörffer nicht, womit wohl auch der geringe Erfolg und die kaum vorhandene Wirkung seiner Erbauungsschriften zu erklären sind.

## Literatur

- Auerbach, Erich (1952): "Sermo humilis". - In: *Romanische Forschungen* 64, 304-364.
- Hindelang, Götz (1978): *Auffordern. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachliche Realisierung*. - Göttingen: Kümmerle.
- Krummacker, Hans-Henrik (1976): *Der junge Gryphius und die Tradition. Studien zu den Perikopensonetten und Passionsliedern*. - München: Fink.
- Lange, Hans-Joachim (1974): *Aemulatio veterum sive de optimo genera dicendi. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs*. - Bern etc.: Lang.
- Lerchner, Gotthard (1988): "Der Diskurs im sprachgeschichtlichen Prozeß. Zur Rolle des Subjekts in einer pragmatischen Theorie des Sprachwandels". - In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41, 279-292.
- Merkel, Gottfried F. (1967): "Vom Fortleben der Lutherischen Bibelsprache im 16. und 17. Jahrhundert". - In: *Zeitschrift für deutsche Sprache* 23, 4-12.
- Pfefferkorn, Oliver (1990): *Studien zur Textdifferenzierung bei Georg Philipp Harsdörffer unter besonderer Berücksichtigung seines Erbauungsschrifttums*. - Halle (masch. Diss.).
- Schwencke, Olaf (1970): "Strukturen des Spätmittelalters und deutsche Literatur. Eine Studie". - In: *Colloquia Germanica* 4, 129-184.
- Sträter, Udo (1987): *Sonthom, Bayly, Dyke und Hall. Studien zur Rezeption der englischen Erbauungsliteratur in Deutschland im 17. Jahrhundert*. - Tübingen: Mohr.